Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 89 (1995)
Heft: 12

Nachruf: Trudi Pestalozzi Hauser (1918-1995)
Autor: Braunschweig, Hansjörg

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Trudi Pestalozzi Hauser †

«Ich konnte noch alles erleben vor dem Sterben», sagte Trudi Pestalozzi Hauser einer Freundin kurz vor dem Tod am 1. Oktober 1995. Weil sie den Blick für das Leben hatte, konnte sie offen über den Verlauf des «galoppierenden Krebses» reden. Sie behielt ihre Lebensfreude, Zufriedenheit und Heiterkeit. Wenn ich den Heiligen Geist erklären müsste, würde ich sagen: Die Heiterkeit gehört dazu.

Menschen, die Trudi Pestalozzi begegneten, erlebten sie als spontan, fröhlich und mitmenschlich – als «Aufstellerin». Natürlich gab es auch Krisen; ihre Gewissenhaftigkeit konnte für andere zur Last werden. Wäre das nicht auch vorgekommen, hätten wir uns weniger über ihre Höhenkurven freuen und sie nicht im geheimen als Vorbild wählen können.

Lieder und Musik waren unauflöslich mit Trudi verbunden: Wanderlieder mit Freundinnen des Lehrerseminars Küsnacht, Kinderlieder mit der eigenen und mit befreundeten Familien, Volkslieder mit jedermann und jederfrau, Flötenspiel mit den Bülacher Blockflötenfrauen. Die Aufzählung ist nicht zufällig: Zur Musik gehörte immer die Gemeinschaft. Trudi konnte mit grosser Aufmerksamkeit und mit viel Verständnis der Musik und den Menschen zuhören. Trudi suchte Freundschaft, gab Ratschläge, vertrat ihre Meinung mit Überzeugung, aber auch mit Toleranz.

Wenn eine Kunstrichtung für sie neu war, wollte sie es wissen und bohrte und bohrte, vorzugsweise bei den Kunstschaffenden selbst, bis sie von den Antworten befriedigt war – so geschehen in der Ausstellung «Klangfarb – Farbklang» in Zürich. Zum Wissen kam der Wille, die Welt in kleinen Schritten zu verändern, ein wenig gerechter, liebenswerter und harmonischer zu machen.

Trudi Pestalozzi wurde am 18. Mai 1918 geboren. Sie wuchs im Elternhaus in Thalwil mit drei Schwestern und einem Bruder auf, pendelte als Seminaristin mit dem Schiff nach Küsnacht und war während einer kurzen, guten Zeit Primarlehrerin in Zürich-Aussersihl.

1937 trat sie dem Escherbund bei und schenkte ihm während vielen Jahren ihre Gaben. Sie genoss Vertrauen, Liebe und Anerkennung, sodass ihr die Verantwortung als Bundesleiterin übertragen wurde.

Bei ihrer Heirat hat Trudi als junge und moderne Frau auch «Bedingungen» gestellt: Nicht nur traditionelle Pfarrfrau wollte sie sein, sondern auch Raum für ihr Eigenleben haben. In den ersten beiden Kirchgemeinden widmete sie sich dem Ehemann, den drei Töchtern und ihrem Sohn sowie den anfallenden sozialen Aufgaben.

Von Rafz aus, als die Kinder nicht mehr Kinder waren, arbeitete Trudi im Drittweltladen in Bülach und engagierte sich folgerichtig für ein Waffenausfuhrverbot anlässlich der Volksabstimmung 1972. Nach der knappen Niederlage führte Trudi den Kampf gegen die Waffenausfuhr weiter, war bei der Umwandlung des Initiativkomitees in die «Arbeitsgemeinschaft für Rüstungskontrolle und ein Waffenausfuhrverbot» (ARW) dabei und übernahm nach dem Unfalltod von Fritz Siegenthaler das Präsidium. Es war keine leichte Aufgabe, galt es doch das Anliegen nach einem verlorenen Abstimmungskampf gegen Niedergeschlagenheit und Resignation durchzuhalten. Es gab damals nicht viele Frauen, die gerade in diesem Bereich der Friedensarbeit in vorderster Front standen.

Auch als Trudi Pestalozzi nach einigen Jahren die präsidiale Verantwortung weitergab, blieb sie der Sache und sich selber

treu und verwaltete die Finanzen und die Adressen. Wir bewunderten Trudis langen Atem, ihre Befähigung, andern Vertrauen entgegenzubringen und sich selber zurückzunehmen, ihre Bereitschaft, immer auch Klein- und Knochenarbeit zu übernehmen. Die Adressen der ARW führte sie bis September 1995 nach, ebenso half sie bei Versandarbeiten für den Schweizerischen Friedensrat.

Wer erinnert sich? Noch vor wenigen Jahren nahm Trudi Pestalozzi an einem der letzten Bodensee-Ostermärsche in Arbon und an einer Besetzungsaktion in Neuchlen-Anschwilen teil. Sie musste von der St. Galler Kantonspolizei weggetragen werden: ein Ehrenmal – nicht für die Kantonspolizei! *Hansjörg Braunschweig*

PS. Zu diesem Nachruf haben alle beigetragen, die an der Gedenkfeier für Trudi Pestalozzi Hauser mitwirkten: durch Gemeinschaft, Musik, Zuhören und Erinnerung. Einladende waren: ARW, Religiös-sozialistische Vereinigung und Schweizerischer Friedensrat. Berthel Zürrer und ihre Schülerin Christine Keller, die Enkeltochter von Trudi Pestalozzi, trugen zwei Sätze einer Teleman-Sonate vor. Die Anwesenden spendeten spontan und aus Dankbarkeit gegenüber Trudi 500 Franken für die bevorstehenden Kämpfe der ARW.

Hinweise auf Bücher

Tobias Kästli: *Ernst Nobs: Vom Bürgerschreck zum Bundesrat.* Ein politisches Leben. Orell Füssli Verlag, Zürich 1995. 352 Seiten, Fr. 49.–.

Nicht eben freundlich wurde sie in den *Neuen Wegen* kommentiert: die Wahl von Ernst Nobs als erstem Sozialdemokraten in den Bundesrat. Der damalige Redaktor *Leonhard Ragaz* äusserte seine Enttäuschung unverblümt: «Das grosse Los, Bundesrat zu werden, und zwar der erste sozialdemokratische, ist auf denjenigen Kandidaten gefallen, der am meisten ‹angepasst› schien, um von den Bürgerlichen akzeptiert zu werden.» Ragaz hatte vor allem Mühe mit dem Preis, den die Sozialdemokratie bezahlen mussten, um als Juniorpartnerin einer bürgerlichen Regierung zugelassen zu werden: dem doppelten «Bekenntnis» zu Armee und sozialem Frieden, letztlich dem Verzicht auf eine Alternative zur kapitalistischen Gesellschaft überhaupt.

Mit mehr Sympathie verfolgt Tobias Kästli die *Stationen im Leben* von Ernst Nobs, der aus einem bergbäuerlichen Milieu im Berner Oberland stammte, Volksschullehrer und später Redaktor an verschiedenen SP-Zeitungen, zuletzt 1915 am Zürcher «Volksrecht», wurde. Dem Vater, der sich «gegen die Regenten der Welt und die Besitzer gigantischer Vermögen und Einkommen» empörte, schrieb Nobs seine sozialistische Prägung zu. Christentum und Marxismus hätten aus dem Sohn einen «radikalen Sozialdemokraten» gemacht, schreibt Kästli. Diese Radikalität zeigte sich in Nobs' Reaktion auf den Abbruch des landesweiten Generalstreiks 1918: «Es ist zum Heulen! Niemals ist schmählicher ein Streik zusammengebrochen... Nie hat eine Führung dermassen versagt wie hier. Ein Generalstab, der beim ersten Schuss desertiert!»

Nobs sass mehr als zwei Jahrzehnte im *Nationalrat.* 1935 erfolgte die Wahl in die Zürcher *Kantonsregierung,* die er 1941 verliess, um Zürcher *Stadtpräsident* zu werden (was in der grössten Schweizer Stadt damals mehr Prestige bedeutete als das Amt eines Regierungsrates). Zwei Jahre später wählte ihn die Bundesversammlung in den Bundesrat, wo er bis 1951 die Finanzen verwaltete, ohne sie freilich sanieren zu können. Seine Finanzreform wurde an der Urne wuchtig verworfen.

Also die typische Karriere eines sozialdemokratischen Regierungsmannes von links nach rechts? Nobs sah seine vorrangige Aufgabe darin, «dem Bürgertum die Angst vor der Sozialdemokratie zu nehmen», um im gemeinsamen Schulterschluss den *Faschismus zu bekämpfen.* Kästli zeigt Verständnis für diese Option. Kritischer ist seine Frage, warum Nobs sich nie von der bundesrätlichen Flüchtlings- und Aussenhandelspolitik der Kriegsjahre distanzieren wollte.

Ein Buch voller Bezüge zur Aktualität und spannend geschrieben – eine anregende Lektüre für nachdenkliche Leserinnen und Leser.

Willy Spieler